



UMGANG MIT
SPEZIELLEN PROBLEMSITUATIONEN

... was tun?

HANDLUNGSLEITFADEN FÜR
PÄDAGOGINNEN UND PÄDAGOGEN



 **Bildungsdirektion**
Steiermark



■ Einführung

Sehr geehrte Frau Kollegin!
Sehr geehrter Herr Kollege!

Um Ihr Handlungsrepertoire in schwierigen Situationen zu erweitern, dürfen wir Ihnen diesen „Handlungsleitfaden für PädagogInnen“ in der 11. Auflage, Mai 2019, vorlegen.

Uns geht es dabei insbesondere darum, dass die Ressourcen an der Schule selbst ausgenutzt werden. Dies bedingt, dass es ein Grundmaß an Wissen über spezielle Problembereiche gibt. Mit diesem Handlungsleitfaden wollen wir Ihnen eine schnelle und übersichtliche Information über diese Bereiche geben, die Vorgangsweise kann je nach Fall individuell abgeändert werden. Internationale Beispiele zeigen uns, dass Handlungsleitfäden ganz wesentlich dazu beitragen können, dass Problemsituationen im Alltag besser gelöst werden können. Dies unter Ausnutzung aller Möglichkeiten, die die Schule bietet.

Sollten die Ressourcen an der Schule nicht ausreichen, gibt dieser Handlungsleitfaden auch Hinweise für weiterführende Hilfestellungen.

Wir hoffen, Ihre alltägliche Arbeit besonders in schwierigen Situationen etwas erleichtert zu haben und wünschen für die Bewältigung dieser Fälle viel Kraft und Glück. Für weiterführende Anregungen bzw. Ergänzungen sind wir dankbar!



© Foto Fischer

HR Dr. Josef Zollneritsch
Abteilungsleiter Schulpsychologie
& Schulärztlicher Dienst

■ Inhalt

01. Problemlösung an Schulen	6
02. Probleme mit Kindern, die uns durch ihr Verhalten herausfordern	7
03. Umgang mit hyperaktiven Kindern	17
04. Schulverweigerung und Schule schwänzen	18
05. Rückzugsverhalten und Depressivität.....	21
06. Suizidgefährdete Schüler/innen	24
07. Angst- und Zwangsstörungen	25
08. Suchtgefährdete Schüler/innen	28
09. Essstörungen (Anorexie, Bulimie, Heißhungerattacken)	33
10. Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen	36
11. Wie führe ich ein Beratungs- bzw. Problemlärungs-/Problemlösungsgespräch?	40
12. Deradikalisierung und Prävention	42
13. Kontakte	46

01. Problemlösung an Schulen

Das ist ein allgemeines Schema, das in der Folge je nach Fragestellung noch spezifisch abgeändert werden kann.
 Grundprinzipien: Problemklärung • Rechtzeitiges Handeln • Auf Zuständigkeit achten

- 1. Beobachtung:** Wer fällt auf, wer stört wen, welches Problem besteht, wo und wann wird gestört bzw. wer zieht sich zurück? Wann ist der „richtige“ Zeitpunkt, um tätig zu werden?
- 2. Heranziehen von Kolleg/inn/en** zur Beobachtung für Austausch der Wahrnehmungen (Hospitation).
- Möglichst frühzeitiges **Heranziehen von Vertrauenspersonen** (z.B. Klassenvorstand, Schülerberater/in, Peers)
- 4. Sammeln von Informationen:** Gespräch mit dem/der Schüler/in selbst (je nach Fragestellung und Alter des Schülers), Gespräch mit den Erziehungsberechtigten, Gespräch mit dem/der Schulleiter/in, allenfalls Gespräch mit dem Schularzt/der Schulärztin.
- 5. Klärung:** Wer trägt welche Verantwortung, gemeinsames Tragen von Verantwortung (Last auf mehrere Personen verteilen), Einbeziehen der Betroffenen
- Einberufung einer **Klassenkonferenz** (Einbeziehen aller befassten Lehrer/innen): Erarbeiten von Zielsetzungen mit individuellem Förderplan, setzen von pädagogischen Veränderungen.
- 7. Hilfe holen** (Was kann ich selbst lösen, was muss ich delegieren?): Inanspruchnahme von Helfersystemen (in ständiger Absprache mit den Erziehungsberechtigten): insbesondere Schulpsychologe/inn/en, Beratungslehrer/innen, ZIS bzw. Leiter/innen von Pädagogischen Beratungszentren (wenn vorhanden Schulsozialarbeiter/innen, Schulärzt/innen/e, Jugendcoaches). Ziel ist zunächst eine Klärung der weiteren Vorgehensweise (auch telefonisch möglich).
- 8. Konkrete Interventionen durch Expert/inn/en** (insbesondere Diagnose, Beratung)
- 9. Rückkoppelung mit Schule** (z.B. Helfer/innen/konferenz, Gespräch Eltern-Lehrer/innen, Expert/inn/en)
- 10. Weiterführende Maßnahmen** z.B. Behandlungen, (sonder-) pädagogische Maßnahmen.

02. Probleme mit Kindern, die uns durch ihr Verhalten herausfordern

Welche Unterrichtsstörungen und Fehlanpassungen treten im schulischen Bereich auf, die den Schulalltag stören, die Lehrpersonen das Unterrichten erschweren und die Mitschüler/innen in ihrem Lernen behindern?

Intentionale und funktionelle Unterrichtsstörungen	Überaktivismus	Passivität
<i>Sie äußern sich in Form von Störungen, die absichtlich-bewusst zum Zwecke des Störens inszeniert werden, im gewollten Missachten vereinbarter Regeln,...</i>	<i>Äußert sich in Form von ständiger Unruhe, permanenter kommentierender Bemerkungen und mangelhafter Arbeitshaltung, im absichtlichen Stören oder Belästigen anderer, in verbalen Attacken in Form von Bloßstellen anderer, im Verspotten, in feindseligen Äußerungen, in Form tätlicher Übergriffe, Handgreiflichkeiten bis zu physischem Einsatz von Gewalt;...</i>	<i>Äußert sich in Form von persönlichen Verstimmungen, Abgeschlaftheit, Müdigkeit, Desinteresse; Demotivation, die so diffus ist, dass sie sich nicht als Sabotage äußert, sondern als Lethargie. Schüler/innen pflegen eine Perzeptionsweise, die sie selbst als „reinziehen“ bezeichnen; sie wollen etwas geboten bekommen,</i>

Undiszipliniertes Verhalten entsteht aus einer Wechselwirkung von individuellen, interpersonellen und sozialen/gesellschaftlichen Konflikten und zeigt sich in unterschiedlichen Kontexten. Wenn Kinder oder Jugendliche in bestimmten Bereichen, in bestimmten Situationen und unter bestimmten Bedingungen sozial unverträgliches Verhalten zeigen, **dann ist der Ursprungsort der Konflikte nicht immer mit dem Ort des problematischen Verhaltens identisch!**

Was können Schüler/innen durch provokantes Verhalten bei anderen auslösen, erreichen, bewirken wollen?

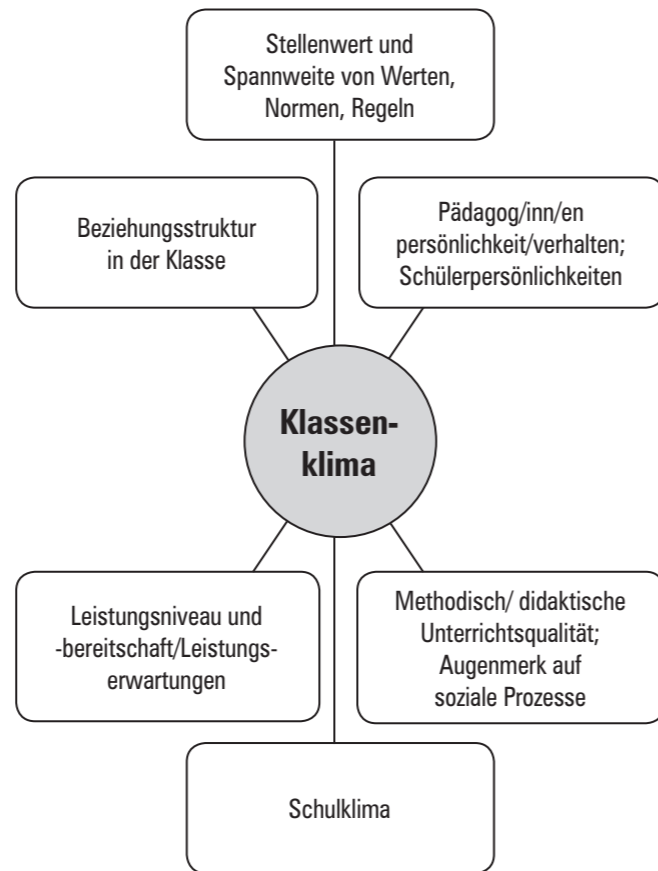
- Grenzen ausloten und Reaktionen nachspüren
- für Abwechslung sorgen, Gaudi haben wollen
- sich über diese Botschaften Zuwendung verschaffen
- Macht über Lehrer/innen &/oder Mitschüler/innen ausüben
- seine/ihre Stärke zeigen wollen (Imponiergehabe)
- die Statusposition in der „Peer Group“ erhöhen wollen
- sich selbst als wirksam erleben wollen, ...

Schwierige Schüler/innen erfordern viel pädagogisches Geschick, Kraft und Konsequenzen von der Lehrkraft. Über ihre Köpfe hinweg lässt sich geplanter Unterricht nicht einfach realisieren. Sie fordern *mehr und anderes* vom Lehrer / von der Lehrerin und von der Schule.

BEDINGUNGSFAKTOREN FÜR SCHÜLERVERHALTEN



EINFLÜSSE AUF DAS KLASSENKLIMA



ANSATZPUNKTE AUF VERSCHIEDENEN EBENEN, UM IN DER SCHULE DEM PROBLEM „STÖRUNGEN“ ENTGEGENZUSTEUERN

Analyse der sozialen Gruppenstruktur in der Klasse	Organisation teambildender Maßnahmen auf Klassenlehrer/innenebene	Forcierung gruppenfördernder und unterrichtsdidaktischer Ansätze
<p><i>Schülergruppenmerkmale:</i></p> <p>Selbstwertzustand, Selbstständigkeit und Selbstvertrauen der einzelnen und deren Kommunikationsformen</p> <ul style="list-style-type: none"> • herrscht „Wertschätzung ↔ Abwertung“ vor? • Klima der Annahme ↔ Ablehnung? • Sicherheit ↔ Bedrohung? <p>Welche Regeln und Normen, Metaregeln gelten?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ausgesprochene und unausgesprochene (!) Regeln, Sanktionen bei Überschreitungen; • welche Regeln werden nach welchen Verfahrensregeln und von wem aufgestellt oder vereinbart; mit welcher Bedeutsamkeit? <p>Subsysteme:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Untergruppen in der Klasse <p>Austauschqualität im Zusammenwirken:</p> <ul style="list-style-type: none"> • gibt es Kooperationsstrukturen? • gibt es wechselnde Interaktionsformen? <p>Hierarchien in der Klasse?</p> <p>Ressourcen der Beteiligten:</p> <ul style="list-style-type: none"> • wer hat welche Kompetenzen? • wie werden sie im Zusammenleben verwirklicht? • wie wird mit Defiziten umgegangen? <p>Wie weit ist die Fähigkeit entwickelt, sich offen mit Problemen auseinander zu setzen und auf konstruktive Weise zu lösen?</p>	<p><i>Kooperationsstil im Kollegiums-Team:</i></p> <p>Kooperatives Verhalten aktiv vorleben</p> <p>Regelmäßige pädagogische Konferenzen (bei Bedarf Einsatz eines kollegialen Beratungsmodells)</p> <p>Ritualisierte, geleitete, themenzentrierte Kommunikation zwischen allen im Klassen-Team</p> <p>Gemeinsame schulinterne informelle kollegiale Austauschtreffen</p> <p>Organisierte Lehrer/innen – Eltern – Aktivitäten zum Einbezug der Eltern</p> <p>Teamteaching: Unterrichtseinheiten gemeinsam abhalten</p> <p>Fächerübergreifende aktuelle Themenbearbeitungen</p> <p>Hospitationen zur gegenseitigen Stützung...</p>	<p><i>Einbezug der Sozietät des schulischen Umfeldes:</i></p> <p>Durch die identitätsbildende Wirkung des Erfahrens von Gemeinsamkeiten und Unterschieden kann es zu wechselseitiger Akzeptanz, Respekt und gegenseitiger Achtung kommen</p> <p><i>Methodisch/didaktisch-organisatorische Leitlinien</i></p> <p>Detaillierte Unterrichtsplanung mit handlungsorientierter Unterrichtsumsetzung vornehmen</p> <p>Gezielter Einsatz schüleraktiver Arbeitsformen</p> <p>An interaktives Lernen heranführen; je mehr Projektarbeit, Gruppenarbeit und Partnerarbeit praktiziert wird, desto mehr wird die Teamfähigkeit der Schüler/innen weiterentwickelt</p> <p>Team- und methodenzentriertes Lernen und Arbeiten in Gruppen ausbauen</p> <p>Selbstorganisation einüben</p> <p>Kooperative „Arbeitsinseln“ und „Lerninseln“ schaffen</p> <p>Rituale schaffen wie mit divergierenden Interessen umgegangen wird</p> <p>Einen Konsens über gemeinsam entwickelte Verhaltensstandards finden, sowie Regeln für den Fall von Regelübertretungen festlegen...</p>

PÄDAGOGISCHE „SCHRITT FÜR SCHRITT – HINFÜHRUNG“ ZU ERWÜNSCHTEM SCHÜLERVERHALTEN

1. Situationsanalyse

Bemühe ich mich als Pädagog/in/e *alle Umstände* wahrzunehmen, *in der störende Verhaltensweisen auftreten?*

Inwieweit erfasse ich *einzelne Situationsparameter* richtig? Was ist vorangegangen, was war Folge wovon, wie verhielten sich bzw. reagierten die Zuschauer?

Konzentriere ich mich auf einzelne Verhaltensaspekte? *Übersehe* ich dabei gravierende Störungen und gehe stattdessen auf Lappalien ein?

Habe ich bestimmte Momente *wirklich beobachtet* oder habe ich sie hineininterpretiert?

Ist meine *Wahrnehmung* auf bestimmte Schüler/innen *fixiert* – registriere ich dabei z.B. nur Mittäter und übersehe ich Anstifter? Nehme ich die *Reaktionen der Mitschüler/innen* wahr?

Wie *interpretiere* ich die Störungen (z.B. gravierend, harmlos,...)?

Nehme ich mich selbst wahr – und zwar in meiner Einstellung, meiner momentanen Verfassung, meinen Reaktionen?

Ist es mir möglich, bereits während der Störungen dahinterliegende, verborgene *Ursachen zu erkennen*?

Habe ich ein entsprechendes *Handlungsrepertoire* zur Verfügung?

2. Klärung des Bedingungsgefüges und Problemkontextes:

Begleitumstände spezifizieren:
Wer definiert was, wann, wie (*wen!*) als Problem?

Was *genau* tut der Schüler/die Schülerin (konkrete Beschreibung des Verhaltens)?

Wodurch wird es hervorgerufen?

In Anwesenheit welcher Personen, *wer ist mitbeteiligt*?

In welchen Situationen (Situationsanalysen)?

Seit wann treten die Verhaltensweisen auf?

Gibt es bei den Beteiligten unterschiedliche Beobachtungen?

Gibt es unterschiedliche Definitionen zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Situationen?

Definieren die gleichen Beteiligten die Beobachtungen immer gleich bzw. gleich intensiv als Problem oder manchmal stärker/schwächer/gar nicht registrierbar?

Wie wirken sich eventuell unterschiedliche Problemsichten auf das Beziehungsnetz aus und wie gehen die Beteiligten mit ihren unterschiedlichen Positionen um?

Basisfrage → **Was könnte das Kind bei den anderen auslösen, erreichen, bewirken wollen?**

3. Aus Pädagogensicht: → Selbstreflexion/ Kompetenzerweiterung

a) Selbstreflexion

Wie reagiere ich emotional auf Schwierigkeiten, die mir ein Kind bereitet?

Wie steht es mit meinem persönlichen Führungs-, meinem Erziehungsstil?

Welchen Kommunikationsstil *pflege ich selbst*?

Wo sehe ich ev. persönliche Anteile, was meine Toleranzgrenze, Krisenanfälligkeit, (Selbst-)Wahrnehmungsfähigkeit, Erwartungshaltung usw. anbelangt?

Wie interpretiere/bewerte ich subjektiv das Störverhalten?

Wie reagiere ich auf Störungen → mit Ignorieren, Ermahnen, Beschimpfen, Bestrafen, Thematisieren, kooperativem Behandeln...? *Die Ergebnisse werden dementsprechend unterschiedlich sein:* Vom latenten Fortbestehen einer unbefriedigenden Situation bis zur Eskalation oder Konsens

b) Kompetenzerweiterung

Darauf achten, Situationen und Reaktionen möglichst umfassend wahrzunehmen;

Achten, den Anteil der eigenen Gefühle und subjektiven Theorien oder Hypothesen zu erkennen;

Darauf achten, *zielführende Maßnahmen zu bestimmen und deren Erfolg zu kontrollieren*;...

4. Konflikte bearbeiten und gemeinsam Lösungen erarbeiten

Rechtzeitig intervenieren und die Kinder zum *bewussten Austragen* von Konflikten anregen und anleiten

Unterbrechen einer Konflikt-Eskalation

Den Beteiligten die Möglichkeit bieten – *mit Hilfe eines nicht – wertenden Vermittlers* und unter *Beachtung geeigneter Rahmenbedingungen* – aus *subjektiver Sichtweise* heraus das Geschehen zu schildern und eine erste Stellungnahme abzugeben

Aktives Zuhören ermöglicht die Herausarbeitung von ursprünglichen und/oder gegenwärtigen Erwartungen, Wünschen, Bedürfnissen, Befürchtungen...

Gemeinsame Reflexion der Konfliktenstehung, der Ursachen und Anlässe, der Bedürfnisse und der bisherigen Austragungsformen

Brainstorming: → *Konfliktregelungen* oder *-lösungen* ermöglichen

Bisherige Problemlöser sollen zu Wünschen positiv umformuliert werden

Eine *Konfliktbewältigung* besteht dann darin, dass neue Regeln (Absichtserklärungen) ausgemacht werden.

5. Pädagogische Konzepte

Leitlinien zur Erhöhung der sozialen Kompetenz

Hinführung zu einer realistischeren und verbesserten Selbstwahrnehmung

Verbesserung der Selbstkontrolle durch Handlungsunterbrechungsstrategien, Selbstanweisungen usw., mit deren Hilfe unbedachte und voreilige Handlungsabsichten zurückgestellt werden können

Soziale Situationen analysieren lernen, insbesondere die Analyse von Motiven und Beweggründen der Handlungspartner

Das Verhalten in „herausfordernden sozialen Situationen“ (z.B. bei Kritik, beschimpft oder „gehänselt“ werden, angestachelt werden, ...) thematisieren, bearbeiten oder auch durchspielen

Vermittlung interaktionaler Fertigkeiten (z.B. angemessene Wünsche und Bedürfnisse, aber auch negative Gefühlszustände äußern und annehmen können, ohne dabei Gefühle von Hilflosigkeit, Angst oder Schuld zu entwickeln, die dann zu einem aggressiven Ausbruch führen könnten)

Vermittlung sozialer Problemlösekompetenzen, um in konfliktträchtigen Situationen konstruktiv umgehen zu können (z.B. impulsive Reaktionen unterdrücken, Absprachen treffen, Dinge ausmachen)

SETZEN VON GRENZEN (= ORIENTIERUNG ERMÖGLICHEN): ANALYSE

Gefühle als Auslöser für unangepasstes Verhalten

Wut

- Wenn Erwartungen enttäuscht wurden oder bei
- Gefühl der Benachteiligung aufgrund unklarer Regelungen

Gegensteuerung: Zulassen der Wut, aber nur im Rahmen von vereinb. Regeln

Förderliches Lehrer/innenverhalten:

- Neutral und sachlich bleiben,
- „aktiv zuhören“,
- für die Einhaltung obiger Regeln sorgen

Angst

- vor Gesichtsverlust,
- bei Vergleich mit anderen zu unterliegen,
- dass eigene Bedürfnisse unberücksichtigt bleiben könnten

Gegensteuerung: Positionskämpfen vorbeugen

Förderliches Lehrer/innenverhalten:

- in Richtung von Werteerziehung,
- gültige Regeln für Verhalten und Kommunikation gemeinsam erarbeiten, aber auch auf klare Grenzen verweisen

Kränkungen

- durch Bloßstellungen,
- nach Aussenden von „Killerbotschaften“

förderliches Lehrer/innenverhalten: Fördern von Affektkontrolle

Unerfüllte Wünsche

Förderliches Lehrer/innenverhalten: Orientierung bieten

Auffälliges Verhalten ist zielgerichtet

Bei störendem Verhalten von Kindern ist es sinnvoll, die Situation und Begleitumstände genau zu analysieren, *denn* → das auffällige, unerwünschte Verhalten des Kindes zählt sich aus Überlegungen anstellen →

Was könnte das Kind bei den anderen auslösen, erreichen, bewirken wollen?

Gegenmaßnahmen:

- Unangemessenes Verhalten nicht durch die eigene Reaktion darauf im Sinne des Kindes „belohnen“.
- Das Muster „Aktion ↔ Reaktion“ unterbrechen
- „Ich-Botschaften“ senden: → rückmelden, wie *wir* uns fühlen, was *in uns* vorgeht, wenn das Kind sich so verhält!
- Dem Kind die Verantwortung für sein eigenes Verhalten übertragen, das heißt: die Folgen seines Verhaltens selbst tragen lassen.
- Dem Kind Hilfestellungen anbieten, welche Verhaltensweisen, die akzeptabel sind, es *stattdessen* zeigen könnte.
- Würdigen und spüren lassen, wenn es gut läuft.
- In gegebenen Situationen dem Kind Aufmerksamkeit schenken. Je mehr Aufmerksamkeit dem Kind aus freien Stücken zukommt, um so weniger muss es darum kämpfen!

SETZEN VON GRENZEN (= ORIENTIERUNG ERMÖGLICHEN): HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

Klartext reden

Voraussetzung für ein wirksames Grenzen setzen ist, dass sich das Kind angenommen fühlt. Unbequeme Forderungen und notwendige Einschränkungen brauchen als Gegengewicht liebevolle Zuwendung.

Geben Sie Rückmeldungen:

- Sagen Sie dem Kind, was Sie an ihm lobenswert finden!
- Machen Sie Lob **nicht** zunichte, indem Sie ein „**aber**“ anhängen, sondern machen Sie nach einem Lob einen Punkt!
- Sagen Sie dem Kind **genau**, was Sie mögen und möchten!

Machen Sie sich vorerst klar, was Ihnen selbst wichtig ist

- Vermitteln Sie dem Kind ganz genau, was es Ihrer Meinung nach tun soll. Drücken Sie sich dabei klar, knapp und verständlich aus!
- Wichtig ist, eine Aufforderung immer positiv statt negativ zu formulieren!
- Reden Sie mit ruhiger, fester Stimme!
- Unterstreichen Sie mit Ihrer Körpersprache, wenn Sie es ernst meinen!
- Wiederholen Sie mehrmals genau das, was Sie vom Kind wollen, ohne auf Widerreden einzugehen!

Auf Worte Taten folgen lassen

Was tun, wenn das Kind Regeln nicht einhält, sondern negiert oder verletzt?

- Die Taten, die den Worten folgen sollen, müssen im Vorhinein sorgfältig überlegt und geplant werden.
- Dem Kind muss klar werden, dass dieses Verhalten nicht zugelassen werden kann.
- Das Setzen von Grenzen soll als **Orientierungshilfe** für das Kind gesehen werden
- Werden die Grenzen missachtet, müssen **Konsequenzen** spürbar werden.
- Damit die Konsequenzen wirken, müssen sie deutlich erlebbar sein (unangenehm, unbequem oder in Form einer Wiedergutmachung ausgehandelt), wobei jedoch niemals psychischer oder körperlicher Schaden zugefügt werden darf.
- **Konsequenzen sind begründbar, Kinder lernen aus den logischen Folgen:** → je klarer ein Zusammenhang zu erkennen ist zwischen dem unerwünschten Verhalten des Kindes und den Konsequenzen – desto besser.
- Konsequenzen sollten möglichst schnell und umgehend eingesetzt werden, d.h. möglichst zeitnah zum Verstoß.

Einen Vertrag schließen

Bei Vorhaben geht es darum, *Fernziele in nahe und möglichst konkrete Teilziele zu zerlegen*, damit nicht durch unklare Planung gute Absichten in Ansätzen hängen bleiben!

Die wichtigsten Merkmale von Verhaltensverträgen mit Schüler/inne/n:

- Eine klare Beschreibung und *Quantifizierung des unerwünschten Verhaltens*.
- Klare Kriterien für Zeit und Häufigkeit *im Hinblick auf das Ziel* des Kontraktes.
- Eine detaillierte Beschreibung der *positiven Konsequenzen* bei Erfüllung des Vertrages.
- Eine klare *Spezifizierung der aversiven Konsequenzen*, die eintreten, falls der Schüler/die Schülerin es nicht schafft, die Bedingungen innerhalb der festgelegten Zeit oder mit der festgelegten Häufigkeit zu erfüllen.
- Eine „*Bonus-Klausel*“, die angibt, welche zusätzlichen Belohnungen in Aussicht stehen, falls die festgelegten Minimalkriterien *übererfüllt* werden.
- *Methoden*, mit denen das im Vertrag festgelegte Verhalten beobachtet, gemessen und aufgezeichnet werden kann.
- Das „*Timing*“ der *Belohnungsvergabe*, wobei kleine Belohnungen auf kurze Verhaltenssequenzen folgen und größere Belohnungen in längeren Intervallen gegeben werden können.

PÄDAGOGISCHE GRUNDREGELN FÜR DEN UMGANG MIT „NERVENSÄGEN“

Aufbau eines stabilen Selbstwertgefühls	Konstruktive Handhabung von Aggressivität	Verhaltensmodifikation anbahnen
<p>Sozial aggressive Kinder und Jugendliche wirken häufig stark und selbstbestimmt, sind in ihrem Inneren aber selbst unsicher und abhängig von der Meinung anderer.</p> <p>Ein eigenes negatives Selbstbild, Ohnmacht und eine verminderte Fähigkeit, eigene und fremde Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren, ist der Motor für viele – auch unverständlich erscheinende – aggressive Ausfälle.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ein gesundes Selbstwertgefühl hat eine höhere Frustrationstoleranz zur Folge! • Kinder mit labilem Selbstbewusstsein fühlen sich leichter bedroht und somit zur Verteidigung gedrängt 	<p>Faire Struktur von Umgangsformen schaffen</p> <p>Gefühle von Schüler/inne/n wahrnehmen & zulassen</p> <p>Wahrnehmungen reflektieren</p> <p>Störverhalten thematisieren</p> <p>Sichtweisen der Schüler/innen erfragen</p> <p>Bedürfnisse der Schüler/innen einholen</p> <p>Regeln aufstellen; eingeschlossen Regeln für Folgen bei Regelüberschreitungen</p> <p>Verhaltensrepertoire erweitern</p> <p>Wiedergutmachung (für Personen und für Sachen) statt stereotyper Strafen ...</p>	<p>→ Pädagogische Maßnahmen und Handlungsmöglichkeiten den Zielvorstellungen entsprechend planen</p> <p>→ Maßnahmen gezielt einsetzen</p> <p>→ Die Wirkungen (Erfolge/Misserfolge) reflektieren</p> <p>Positive Anreize zum Aufbau von Eigendisziplin bieten</p> <p>Sachliche Kritik in persönlich annehmbarer Form anbringen</p> <p>Unerwünschtes Verhalten hemmen oder stoppen</p> <p>Negative Auslöser vermindern</p> <p>Auslösesituationen für impulsive Handlungen umstrukturieren</p> <p>Grenzen erarbeiten und verdeutlichen</p> <p>Alternatives Verhalten fördern</p> <p>Positives Modellverhalten anbieten ...</p>

Förderung der sozialen Integration
<p><i>Die Klasse ist ein spezifisches soziales System → je mehr die Anforderungen und die Bedürfnisse auseinander klaffen, je weniger Hilfestellungen es gibt, damit jeder Schüler/jede Schülerin seine/ihre Position in der Gruppe unter Wahrung seiner/ihrer eigenen Identität findet, um so eher steigt das Konfliktpotential.</i></p> <p><i>Beziehungskultur und einen förderlichen Umgang miteinander in der Klasse entwickeln.</i></p> <p>Bausteine:</p> <p>Orientierung ermöglichen</p> <p>Anonymität und Isolierung entgegenwirken</p> <p>Offene Kommunikationskultur wachsen lassen</p> <p>Gesellschaftliche und soziale Normen vermitteln; soziale Werte wie Toleranz gegenüber persönlichen Eigenarten sowie gegenseitige Akzeptanz und Gemeinschaft erlebbar machen</p> <p>Selbstverantwortung sich selbst und anderen gegenüber fördern</p> <p>zur Kooperation anleiten</p> <p>vorleben, sich Problemen zu stellen ...</p>

Hilfreiche pädagogische Haltungen
<p>Verständnisvolle Haltung einnehmen (getragen von einer positiven inter-personalen Beziehung) – dennoch unmissverständlich Feedback geben und Kongruenz beweisen</p> <p>Gelassenheit, Ruhe ausstrahlen</p> <p>Erwartungen der Störer/innen enttäuschen (sich anders verhalten)</p> <p>Kreativ sein im Schaffen von Möglichkeiten, potentiell aggressive Impulse auf adäquate Weise zu kanalisieren</p> <p>Oppositionelles Verhalten regelgeleitet ermöglichen (auf demokratischer Basis)</p> <p>Humor</p>

JURISTISCHE REAKTIONSMÖGLICHKEITEN AUF FEHLVERHALTEN, wenn sich alle pädagogischen Maßnahmen und Kooperationsstrategien als nicht ausreichend zielführend erwiesen haben

- **„Frühwarnung“:** Erziehungsberechtigte sind von Verhaltensauffälligkeiten, schwerwiegenden Pflichtverletzungen oder sonstigen Problemen im Sozialisationsbereich umfassend zu informieren und einzubeziehen, sobald die Voraussetzungen gegeben sind.
- **Dokumentation** aller schulseits getroffenen Maßnahmen
- Bei Nichteinhalten von Vereinbarungen mit Erziehungsberechtigten kommt eine **Mitteilung an das Referat für Kinder- und Jugendhilfe** in Betracht
- Wenn notwendig erachtet → begleitende Betreuung durch **Maßnahmen der Kinderpsychotherapie, Kinderpsychiatrie** bzw. durch vorübergehende stationäre Aufnahme im **Heilpädagogisches Zentrum oder LKH Graz Süd-West**.
- **Ausschluss von Schulveranstaltungen** bzw. **Untersagung der Teilnahme an schulbezogenen Veranstaltungen**, wenn auf Grund des bisherigen Verhaltens eine Gefährdung anderer Personen zu erwarten ist
- **Überweisung** in eine Parallelklasse der eigenen Schule oder Aufnahme an eine andere Schule derselben Schulform
- **Suspendierung** vom weiteren Schulbesuch bis zu vier Wochen über Antragstellung aufgrund eines Schulkonferenzbeschlusses an die Schulbehörde erster Instanz bei Gefahr in Verzug.

Der/die Schüler/in ist jedoch berechtigt, sich während der Suspendierung über den durchgenommenen Lehrstoff regelmäßig zu informieren bzw. zur Ablegung einer Feststellungsprüfung, wenn andernfalls eine Beurteilung nicht möglich wäre.
- **Ausschluss** des Schülers/der Schülerin **von der betreffenden Schule oder von allen Schulen** in einem näher zu bestimmenden Umkreis, wenn von einer dauernden Gefährdung von an der Schule tätigen Personen hinsichtlich ihrer Sittlichkeit, ihrer körperlichen Sicherheit oder ihres Eigentums ausgegangen werden muss.

Die Erfüllung der Schulpflicht muss jedenfalls gesichert sein.

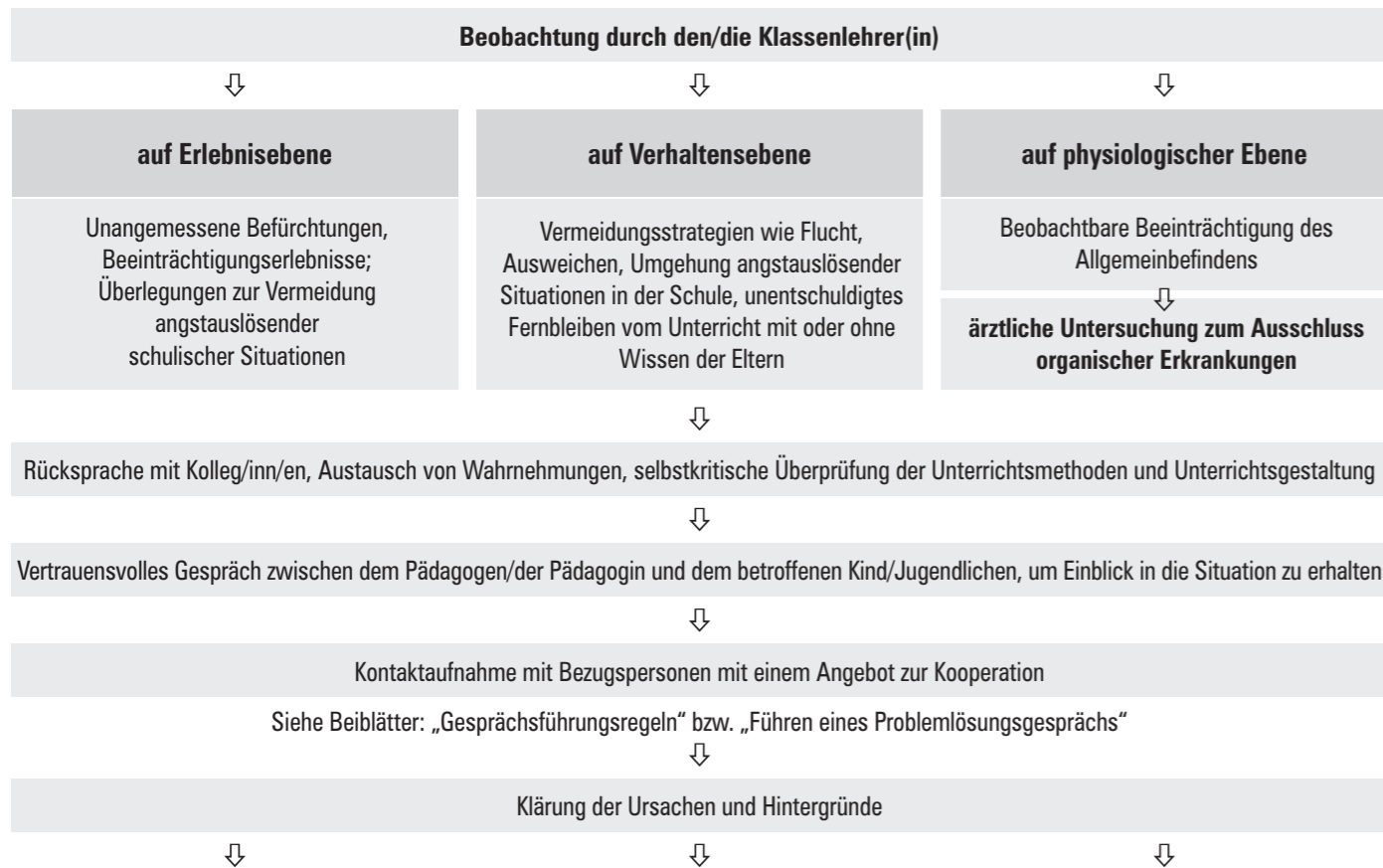
03. Umgang mit hyperaktiven Kindern

- Hyperaktive Kinder stehen meist unter großer Spannung. Es sollte daher jede Möglichkeit zum Spannungsabbau und zur Entspannung genutzt werden (Sport, Bewegung im Freien, körperliche Arbeit, Massage, im Arm wiegen, geführte Meditation, ...)
- Hyperaktive Kinder sind sehr empfänglich für die herrschenden Stimmungen. Eine positive, ausgewogene und akzeptierende familiäre bzw. schulische Atmosphäre ist wichtig.
- Hyperaktive Kinder sind oft sehr strapaziös und provozieren ständiges Mahnen, Strafen und Schreien.

Der dadurch verursachte neue Stress macht die Kinder noch unruhiger – ein Teufelskreis kommt so in Gang. Man sollte daher helfen statt tadeln (so schwer dies auch sein mag).
- Hyperaktive Kinder sind auch sehr reizempfindlich. Jede Reizüberflutung sollte vermieden werden (kein Fernsehen, nicht mehrere Aufträge in kurzer Folge erteilen).
- Hyperaktive Kinder sollten mit sinnvollen Arbeiten beschäftigt werden, die den (unproduktiven) Bewegungsdrang entsprechend kanalisieren (z.B. Kustodiatsdienste, im privaten Bereich: Gartenarbeiten erledigen, Auto waschen usw.). So ernten sie Lob statt des ständigen Tadels.

Das Selbstwertgefühl wird somit gestärkt. Nur als erfolgreich betrachtete Verhaltensweisen werden beibehalten!
- Bei Arbeitsaufträgen ist es notwendig, dem Kind immer wieder Pausen zu gönnen. Hyperaktive Kinder sind nämlich schnell überfordert und brechen einmal begonnene Arbeiten frustriert ab. Sie wechseln zu einer neuen Tätigkeit, die sie genauso wenig beenden. Damit fehlt ihnen trotz ständiger Aktivität die Befriedigung etwas geschafft zu haben – Lustlosigkeit, Sinnlosigkeit und Selbstwertprobleme sind die Folge. Nach einer Pause sollte daher konsequent auf die Beendigung der begonnenen Arbeiten bestanden werden.
- Hyperaktive Kinder haben einen starken Erlebnishunger. Mit Schullandwochen, Exkursionen, Abenteuerwochenenden, künstlerischen Betätigungen kann man ihnen intensive Erlebnisse ermöglichen.
- Hyperaktivität kann auch mit der Ernährung zusammenhängen. Es muss daher auf eine gesunde, typgerechte Ernährung geachtet werden.
- Hyperaktive Kinder hinken oft in der Entwicklung nach. Sie brauchen mehr Lern- und Konzentrationshilfen als andere Gleichaltrige.
- Hyperaktive Kinder haben Schwierigkeiten in der Unterscheidung von „Figur“ und „Hintergrund“, von „wichtig“ und „unwichtig“. Sie benötigen daher entsprechende Hinweise, die ihnen zeigen, was nun von Bedeutung ist und was nicht.

04. Schulverweigerung und Schule schwänzen



HINTERGRÜNDE

Schule schwänzen aufgrund der familiären Situation	Schwänzen aus Angst (oft mit „maskierten“ Krankheitssymptomen)	Schwänzen aus Leistungsflucht
Ablehnung der Schule, der Lehrer/innen, ... von Seiten der Eltern	a) Schwierigkeiten in bestimmten Schulfächern wegen physischer, intellektueller oder psychischer Insuffizienz (Selbstwertbelastung)	Vermeiden der unlustgetönten schulischen Leistungssituation & Überwecheln in lustbetonte Verhaltensweisen
Symbiotische Mutter-Kind-Beziehung	b) Angst vor Kränkungen und Demütigungen („Prügelknabe“)	Sich Prüfungssituationen nicht stellen wollen oder schulischen Belastungen nicht gewachsen sein
Unbewusster Beistand zu einem Familienmitglied (in Verbindung mit psycho-vegetativen Indispositionen) bei belastenden Familien-Situationen (Suizidgefährdung eines Elternteiles, Scheidungssituation, Krankheit, Arbeitslosigkeit, ...)	• durch Klassenlehrer/innen	Herabgesetzte Frustrationstoleranz
Fall von tragischen Ereignissen in der Familie	• seitens einzelner Mitschüler/innen	Streunen & Vagabundieren der schulischen Situation vorziehen
Mangel an organisatorischen Hilfestellungen durch das Elternhaus (wie z.B. rechtzeitiges Wecken, ...)	• seitens der Klassengemeinschaft	Demonstration persönlicher Stärke und Individualität in der Gruppe zur Selbstwertsteigerung
Geringe persönliche Zuwendung und Desinteresse an der Lebenswelt des Kindes ...	• seitens traumatisierender Ereignisse am Schulweg ...	Verweigerungsverhalten als Machtmittel (Rebellion gegen Erziehende, soziale Umwelt, System, ...)
		Mangelnde Handlungskompetenz im Sozialbereich
		Weigerung der Annahme von allg. Verhaltensnormen, die Eingliederungsbereitschaft erfordern
		Weiterentwicklung eines bisherigen Sozialisationsverlaufes (Vorbild von Unzuverlässigkeit, Pflichtignoranz, ...)
		Orientierungslosigkeit
		Depressivität/Rückzug
		Dissoziale Tendenzen ...

SCHRITTE ZUR PROBLEMLÖSUNG IN FORM GEEIGNETER PÄDAGOGISCHER MASSNAHMEN EINLEITEN

siehe **Fünf-Stufen-Plan** (Seite 31 und 32) Downloadbar unter:

<https://www.lsr-stmk.gv.at/de/Documents/Schulpsychologie/Gewalt%20und%20Verhaltensstörungen.pdf>

WEITERES VORGEHEN BZW. MÖGLICHE PÄDAGOGISCHE MASSNAHMEN BEI:

Familiär bedingtem Schule schwänzen	Schwänzen aus Angst	Schwänzen aus Leistungsflucht
Reflexion der eigenen Rolle	a)	Unmittelbares Handeln nach Bekanntwerden
Motivierung der Eltern zur Mithilfe bei der Beseitigung des Schule schwänzens	<ul style="list-style-type: none"> Auseinandersetzung mit möglichen Schulsorgen und Entschärfung dieser Probleme 	Eltern bestärken, klare und durchsetzbare Entscheidungen für den Schulbereich des Kindes/Jugendlichen treffen und diese konsequent durchsetzen
Überfürsorglicher Haltung der Bezugspersonen entgegensteuern	<ul style="list-style-type: none"> Individualisierende Maßnahmen oder Förderunterricht in den Fächern, die dem Kind Schwierigkeiten bereiten 	Besprechen, gemeinsames Erarbeiten, Vereinbaren und Aufstellen von transparenten, verbindlichen Normen und Regeln. Auf deren Einhaltung achten!!
Hilfestellungen, um eine geordnete Vorphase des Schulalltages zu gewährleisten	<ul style="list-style-type: none"> Dem Kind Ermutigung, Selbstbestätigung, Anerkennung, Zuwendung, ... zukommen lassen 	Konsequenzen der Nicht-Einhaltung festhalten!
Entwicklung zur Eigenständigkeit des Kindes fördern	b)	Aufdecken potentieller informeller Untergruppen-Normen und für Klärung sorgen
Sozialer Isolation der Familie entgegensteuern...	<ul style="list-style-type: none"> Selbstreflexion der eigenen Lehrerpersönlichkeit „Lehrer/innen-Schüler/innen“ – Konferenzen „Sorgenbriefkasten“ Sozial-Lernstunden „Jeux Dramatique“ ... 	Klare Grenzsetzung, klare Botschaften
		Reflexion über methodisch-didaktische Unterrichtsformen ...

In Absprache mit den Erziehungsberechtigten Einbezug und Inanspruchnahme von Helfersystemen

↓	↓	↓
Rückkoppelung mit: Schulpsychologie, Schulsozialarbeiter/inne/n, BH - Referat Kinder- und Jugendhilfe, GFSG, LKH Graz Süd-West, einem Kinderschutzzentrum, u.a.	Rückkoppelung mit: Schulpsychologie, Schulsozialarbeiter/inne/n, Beratungslehrer/inne/n, psychosozialen Einrichtungen, LBZ (Beratungszentrum für Pädagog/innen Steiermark), u.a.	Rückkoppelung mit: Kolleginnen und Kollegen, Schulpsychologie, Schulsozialarbeiter/inne/n, Beratungslehrer/inne/n, u.a.

05. Rückzugsverhalten und Depressivität

Genauere Beobachtung durch den/die Lehrer/in

Achtung: Depressive und zurückgezogene Kinder und Jugendliche werden häufig nicht bemerkt, da sie sich im Unterricht kaum auffallend benehmen



Symptome

auf Erlebnisebene	auf Verhaltensebene	auf körperlicher Ebene
niedergedrückt, traurig – unglückliche Stimmung oder mürrisch – übellauniges Verhalten, erhöhte Reizbarkeit bzw. Stimmungs labilität	Kontaktschwäche, sozialer Rückzug (bis zur Sprechverweigerung)	Permanente Müdigkeit und Antriebslosigkeit (häufig im Zusammenhang mit Schlafstörungen)
permanente Langeweile und Antriebslosigkeit, Gleichgültigkeit	Verlangsamung der Sprache (leises Sprechen mit langen Pausen)	Gewichtsabnahme oder -zunahme
Gefühl der Wertlosigkeit/Schuldgefühle (selbstabwertende Äußerungen)	Verlangsamung der Motorik oder	Kopfschmerzen
Gedanken an den Tod (Äußerungen von Todeswünschen) <i>siehe Handlungsleitfaden Suiziddrohung Seite 24</i>	ruhloses – hektisches Verhalten	Bauchschmerzen
	Konzentrationschwierigkeiten	<i>medizinische Abklärung nötig!</i>
	Schulischer Leistungsabfall	

Zur Unterscheidung von einer vorübergehenden „normalen“ traurigen Verstimmung gilt es auf

Intensität	Ausmaß	Dauer der Symptome
------------	--------	--------------------

Eine krankheitswertige und behandlungsbedürftige Depression hält mindestens zwei Wochen an und prägt deutlich den größten Teil jeden Tages in verschiedenen Lebensbereichen.



Austausch der Wahrnehmungen mit Kolleginnen und Kollegen

Treten die Symptome in allen Unterrichtsstunden oder nur im Zusammenhang mit bestimmten Personen (Lehrer/inne/n, Mitschüler/inne/n) oder Fächern auf? Sind die problematischen Verhaltensweisen generell in allen sozialen Situationen oder nur in Leistungssituationen zu beobachten?



Herstellen einer Beziehung zu einer schulinternen Vertrauensperson (z.B. Klassenlehrer/in, Schülerberater/in) und Gespräch mit dem/der Schüler/in

Hinweis für die Gesprächsführung:

- Sich für das Gespräch Zeit nehmen
- Auf günstige Rahmenbedingungen achten
- Möglichst genau nachfragen, ohne zu bewerten
- Veränderungsmöglichkeiten erst anbieten, wenn
- Vertrauensbeziehung vorhanden

siehe auch: Ergänzungsblatt „Gesprächsführung“ Seite 40



Kontaktaufnahme mit den Erziehungsberechtigten

Ziel: → Klärung von Ursachen und Hintergründen
Angebot zur Kooperation bezüglich weiterer Maßnahmen

Mögliche ursächliche bzw. auslösende Faktoren können u.a. sein:

Belastende Lebensereignisse (Trennungs- und Verlustereignisse, Krankheit von Familienmitgliedern etc.) ungünstige Umweltbedingungen (z.B. chronische familiäre Konflikte, körperlicher oder sexueller Missbrauch), schulische Überforderung.



Planung und Durchführung pädagogischer Maßnahmen durch das Lehrer/innen-Team

z.B.

- Die Gefühle des depressiven Kindes anerkennen und ernst nehmen (nicht mit gut gemeinten abschwächenden Kommentaren abtun)
- Dem/der betroffenen Schüler/in spezielle Aufmerksamkeit schenken
- Dem/der Betroffenen helfen, die negativen Denkmuster und die Hilflosigkeitshaltung zu überwinden, z.B. durch
- Ermöglichen von Erfolgserlebnissen (komplexe Aufgaben in Einzelschritte zerlegen)
- Erkennen und Fördern von individuellen Stärken und Interessensgebieten
- Minimieren von Misserfolgen
- Förderung sozialer Interaktionen in der Klasse



Inanspruchnahme von Experten und Expertinnen

- Wenn die Störung schwerwiegend ist,
- Wenn maßgebliche Bedingungen der Störung außerhalb der pädagogischen Einflussmöglichkeiten liegen
- Wenn Sie als Lehrer/in selbst zu stark emotional beteiligt sind, ist in Absprache mit den Eltern die diagnostische Abklärung, Beratung und gegebenenfalls Behandlung durch eine Expertin/einen Experten (z.B. Schulpsycholog/inn/en, klinische Psycholog/inn/en oder Fachärztin/Facharzt) nötig.



Rückkoppelung mit der Schule

z.B. Helferkonferenz, Gespräch Eltern – Lehrer/innen, Gespräch Expert/in/e – Lehrer/innen

Ziel: Koordination der weiteren Maßnahmen mit allen Beteiligten

06. Suizidgefährdete Schüler/innen

Grundsätze:

- alle Äußerungen ernst nehmen
- Ruhe bewahren
- Informationen besorgen

→ vertrauensvolle Gespräche mit Betroffenen suchen (besonders wichtig: Ernst nehmen des Gesprächspartners und aktives Zuhören)

→ Betroffene/n Schüler/in nicht alleine lassen

→ Kontakt mit Expert/inn/en herstellen, um weitere Schritte zu beraten (z.B. Schulpsychologie, Schulärzt/innen/e, LKH Graz Süd-West, Gesellschaft zur Förderung seelischer Gesundheit (GFSG), Go-on Suicidprävention Steiermark)

→ weiterführende Interventionen nach Bedarf

→ Betroffenheit zulassen, allenfalls mit ganzer Klasse Perspektiven entwickeln

→ wenn notwendig: Aufarbeitung in der Klasse; Aufarbeitung im Lehrer/innen-Team; am besten mit externen Expert/inn/en (Kontakte über Schulpsychologie bzw. externe Expert/inn/en)

→ geeignete Vertrauenspersonen für Prozessbegleitung in der Klasse suchen (Peers?) Bei eingetretenem Suizid: Vorsorge für Psychohygiene der Lehrer/innen treffen und überlegen, wie der Vorfall in der Klasse aufgearbeitet werden kann (möglicherweise durch Zuziehung von Experten).

07. Angst- und Zwangsstörungen

Genauere Beobachtung durch den Lehrer/die Lehrerin

Angst- und Zwangsstörungen können sich durch eine Vielfalt von Symptomen äußern, die der Abwehr ungewöhnlich starker und situationsunangemessener (irrationaler) Ängste dienen.



Symptome

auf Erlebnisebene	auf Verhaltensebene	auf physiologischer Ebene
unangemessene Befürchtungen	Vermeidungsstrategien wie Flucht, Umgehen angstauslösender Situationen	erhöhte Pulsfrequenz
Beeinträchtigungsgefühle	Anklammern an „Sicherheitssignale“	Atembeschleunigung
Vermeidungsgedanken	Zwangshandlungen	Schwitzen, Zittern, Schwindelgefühle
stereotyp auftretende Zwangsgedanken (Grübelzwang)	Starres Festhalten an Ritualen	Ticks (unwillkürliche Muskelzuckungen)
	Kontrollzwänge, Waschzwänge etc.	Weinen, Schreien
		Spannungskopfschmerzen

Der Übergang von „normaler“ Angst zum krankhaften Angstzustand ist fließend. Eine krankheitswertige Angststörung ist gekennzeichnet durch die Unangemessenheit der Reaktion im Verhältnis zur Situation, durch das Fehlen von Möglichkeiten zur Reduktion bzw. Bewältigung der Angst und durch eine spürbare Beeinträchtigung der alterstypischen Lebensvollzüge durch den Angstzustand.



Austausch der Wahrnehmungen mit Kolleginnen und Kollegen

→ Genaue Beobachtung, in welchen Situationen und im Zusammenhang mit welchen Personen die Symptome auftreten. Panikartige Angstanfälle in bestimmten Situationen oder unbestimmte Ängstlichkeit als Dauerzustand.

Im schulischen Kontext häufige Angstformen sind:

Leistungsangst/Prüfungsangst

Schulphobie/Trennungsangst (siehe Handlungsleitfaden Schulverweigerung Seite 18)

Sozialphobie (siehe auch: Handlungsleitfaden Rückzugsverhalten/Depressivität Seite 21)



Herstellen einer Beziehung zu einer schulinternen Vertrauensperson (z.B. Klassenlehrer/in, Schülerberater/in) und Gespräch mit dem/der Schüler/in

Siehe Hinweise zur Gesprächsführung Seite 40

Achtung: *Versucht man betroffene Schüler/innen an der Ausübung von Zwangshandlungen zu hindern, kann sie/er in einen massiven Angst- oder Erregungszustand geraten.*



Kontaktaufnahme mit den Erziehungsberechtigten

Ziel: → Klärung von Ursachen und Hintergründen
Angebot zur Kooperation bezüglich weiterer Maßnahmen

Mögliche ursächliche bzw. auslösende Faktoren können u.a. sein:

Ungünstige familiäre Beziehungen (z.B. symbiotische Mutter – Kind – Beziehung) bzw. belastende Familiensituationen oder Erziehungshaltungen (z.B. einengende überfordernde Erziehung besonders bei Zwängen), traumatische Erlebnisse, schulische Überforderung.



Planung und Durchführung pädagogischer Maßnahmen durch das Lehrer/innen-Team

z. B. bei Schulangst/Prüfungsangst:

- Förderung einer vertrauensvollen Lehrer/innen – Schüler/innen – Interaktion
- Angst und Angstbewältigung zum Thema machen
- transparente Gestaltung des Leistungsbewertungsprozesses
- sachbezogene bzw. individualnormbezogene Rückmeldung
- Vermittlung geeigneter Lern- und Arbeitstechniken
- Bewegungsangebot und Entspannungsübungen

Bei sozialen Ängsten:

Behutsame Förderung sozialer Interaktionen (zunächst in Kleingruppen)



Inanspruchnahme von Exper/inn/en

(z.B. Schulpsychologe, Beratungslehrer, klinischer Psychologe oder Facharzt) in Absprache mit den Eltern zur diagnostischen Abklärung, Beratung und gegebenenfalls Behandlung



Rückkoppelung mit der Schule

z.B. Helferkonferenz, Gespräch Eltern – Lehrer/innen, Gespräch Expert/inn/en – Lehrer/innen

Ziel: → Koordination der weiteren Maßnahmen mit allen Beteiligten

Bei Schulangst/Schulphobie ist es besonders wichtig, gemeinsam mit den Eltern und unter Einbeziehung des Kindes klare und durchsetzbare Entscheidungen für den Schulbesuch zu treffen und diese auch konsequent durchsetzen.

08. Suchtgefährdete Schüler/innen

(MISSBRAUCH VON LEGALEN UND ILLEGALEN DROGEN, PSYCHOAKTIVEN SUBSTANZEN, MEDIKAMENTEN)

1. Genaue Beobachtung durch den/die Lehrer/in

Der/die Lehrer/in stellt bei dem/der Jugendlichen beunruhigende Auffälligkeiten fest:

auf Erlebnisebene	auf Verhaltensebene	auf körperlicher Ebene
Schwanken zwischen dem Gefühl, alles „im Griff zu haben“ und Depression	rauschähnliche Zustände ohne Alkoholkonsum	blasses, ungesundes Aussehen
Unzulänglichkeitsgefühle	auffällig verlangsamtes Sprechen	ständige Müdigkeit
Ängste, Unsicherheiten im Sozialkontakt	Koordinationsstörungen	Kreislaufschwäche und Schwindelgefühle
große Empfindsam (-lich) keit	erhöhte Reizbarkeit, aggressive Durchbrüche	extrem erweiterte oder verengte Pupillen
häufige Gefühle von Langeweile und innerer Leere	verstärktes Lügen	gerötete Augen
	apathisches, resignatives Verhalten	unbegründetes Schwitzen
	ungewöhnliche Vernachlässigung der Körperpflege	Händezittern
	Aufgabe früherer Interessen oder Hobbys ohne Neuorientierung	Reizhusten, Erstickungsgefühl
	plötzlicher Leistungsabfall in den Schulleistungen	
	häufiges, unbegründetes Fernbleiben vom Unterricht	
	plötzlicher Wechsel des Freundeskreises bzw. Rückzug vom Freundeskreis	

Diese Begleiterscheinungen treten beim Missbrauch von Substanzen oft erst spät auf und können auch Hinweise auf psychische Krisen oder Probleme sein, die nicht mit Suchtmittelmissbrauch einhergehen!



Hintergründe: Jugendliche in der Pubertät sehen sich vielfachen Entwicklungsaufgaben gegenübergestellt und entwickeln unterschiedliche Strategien, um mit Anforderungen fertig zu werden. Stehen den Jugendlichen durch die an sie gerichteten Anforderungen nicht genügend Handlungsmöglichkeiten, Problemlösungsstrategien und Unterstützungserfahrungen von außen zur Verfügung, so kann als individuelle „untaugliche“ Lösung der Suchtmittelmissbrauch gewählt werden. Alkohol und Tabak dienen vor allem zum Spannungsausgleich und zur Stressbewältigung bei Problemen im schulischen Bereich. Medikamente werden ebenfalls häufig bei Schulschwierigkeiten aufgrund ihrer leistungssteigernden Wirkung genommen. Beim Gebrauch von illegalen Drogen ist das „Frustrpotential“ hoch, eine Funktion u.a. ist oft, die Erwachsenen endlich zum Handeln zu bewegen.



2. Rücksprache mit Kollegen und Kolleginnen, Austausch von Wahrnehmungen



3. Überlegungen zur Vorgangsweise

- Entscheidung darüber, ob auf die Signale der Jugendlichen reagiert werden soll
- Wenn ja, wer ist die geeignetste Person dafür? Wer hat einen guten Bezug zum Jugendlichen? Wer traut es sich zu? U.U. Hilfestellung bei Beratungsstellen/Schulpsychologie holen



4. Klärendes Gespräch

Schon ein klärendes Gespräch ohne Vorurteile oder Vorhaltungen kann beim Jugendlichen ein Umdenken bewirken.

Ziel des Gesprächs →

- Dem Jugendlichen die beobachteten Auffälligkeiten oder Verhaltensstörungen mitteilen
- Die Sorge darüber zum Ausdruck bringen

Das Thema Suchtmittelkonsum sollte in diesem Gespräch nur angesprochen werden, wenn konkrete Vorkommnisse oder Berichte von anderen darüber vorliegen. Dem/der Jugendlichen sollte in erster Linie Unterstützung angeboten werden.

vorher:	das Gespräch selbst:
sich selbst Unterstützung holen	Sprechen Sie über die eigenen Wahrnehmungen
Auf sich selbst achten: Was übernehme ich, was möchte ich nicht tun?	Bilden Sie keine inneren Barrieren, sondern hören Sie sich erst einmal an, wie der Jugendliche die Situation sieht.
Welche Gefühle & Reaktionen löst der/die Jugendliche bei mir aus?	Fragen Sie genau nach.
Welche Hypothesen habe ich über mögliche Ursachen des Verhaltens?	Erst wenn Sie das Gefühl haben, ein Kontakt zum Jugendlichen und ein Vertrauensverhältnis wurde hergestellt, hat es Sinn, einen möglichen Suchtmittelkonsum anzusprechen.
Zieldefinition für das Gespräch erstellen	Eigene Sorge zum Ausdruck bringen. Formulieren Sie möglichst genau, was Ihnen auffällt und zu denken gibt.
Welche Verhaltensänderung möchte ich erreichen, fördern?	Heben Sie positive Aspekte hervor.
Sich über mögliche Hilfsangebote und gesetzliche Grundlagen informieren.	Falls Sie Vereinbarungen treffen, ist es nützlich, diese schriftlich festzuhalten bzw. Fristen festzulegen.



5. Weitere Beobachtung

Den/die Jugendliche(n) weiter „im Auge behalten“. Vorkommnisse und Beobachtungen sammeln und schriftlich festhalten.



6. Zielorientiertes Gespräch

Wenn sich die Situation innerhalb der folgenden Wochen nicht zu bessern beginnt, sollte ein neuerliches Gespräch geführt werden. Es ist sinnvoll, vorher Unterstützung bei Drogenberatungsstellen, Psychosozialen Beratungsstellen, Schulpsychologie einzuholen.

Ziel des Gesprächs →

- gemeinsame Problemdefinition finden (schwierig, weil für den Schüler/die Schülerin der Suchtmittelgebrauch meist noch kein Problem darstellt, im Gegenteil)
 - gemeinsam konkrete Ziele festlegen (Richtung der Verhaltensänderung, woran zu erkennen?)
 - das weitere Vorgehen planen, Unterstützungsangebote einholen.
 - mit Einverständnis des Schülers/der Schülerin Gespräch mit den Eltern führen.



7. Konstruktive Konfrontation

Wenn innerhalb vereinbarter Fristen die vereinbarten Ziele nicht erreicht wurden:

- a) bei Verdacht auf den Gebrauch illegaler psychoaktiver Substanzen:**
vgl. Vorgehensweise bei Missbrauch von Suchtmitteln
- Verständigung des Schulleiters/der Schulleiterin
 - Veranlassung schulärztlicher und schulpsychologischer Untersuchung

- b) Verdacht auf Missbrauch legaler Substanzen:**
- gemeinsames Gespräch mit Eltern
 - Vereinbarung einer ärztlichen Untersuchung
 - Vereinbarung einer schulpsychologischen Untersuchung oder Besuch bei einer Suchtberatungsstelle
 - weiteres Vorgehen gemeinsam planen.
 - Konsequenzen beschließen für den Fall, dass Vereinbarungen nicht eingehalten werden.
 - längere Betreuung des/der Jugendlichen sicherstellen.



8. Vorgehen in der Schule/Klasse

Bei einem Anlassfall, bei dem es um den Gebrauch von psychoaktiven Substanzen geht, besteht in der Schule häufig die Gefahr, dass überreagiert wird. Der Schüler/die Schülerin hat gesetzlichen Anspruch auf Vertraulichkeit. Kommt der Verdacht aus der Reihe der Mitschüler/innen sollte man ihnen zusichern, sich weiter selbst um die Angelegenheit zu kümmern. Es ist kontraindiziert, bei einem Anlassfall das Thema „Drogen“ in der Klasse in irgendeiner Form allgemein zu aktualisieren. Die gleiche Zusicherung von Vertraulichkeit benötigen auch die Eltern des/der betreffenden Schülers(in).

Falls mehrere Schüler/innen einer Klasse begonnen haben, Suchtmittel zu nehmen und das in der Klasse bereits Thema geworden ist, ist es sinnvoll, Fachleute von außen in die Klasse zu holen.



09. Essstörungen (Anorexie, Bulimie, Heißhungerattacken)

1. Genaue Beobachtung durch den/die Lehrer/in

auf Erlebnisebene	auf Verhaltensebene	auf körperlicher Ebene
die Gedanken kreisen ständig um Essen und Gewicht	Rückzug vom Freundeskreis	Müdigkeit
Schuldgefühle, depressive Verstimmung	ständiges Lernen	blasses Aussehen
Ängste, nicht akzeptiert zu werden	zuwenig oder zuviel essen (hungern bzw. Heißhungerattacken)	kalte Hände und Füße
hoher Ehrgeiz, Leistungsorientiertheit	selbstinduziertes Erbrechen	Kreislaufprobleme
Verzerrung der Körperwahrnehmung		Aussetzen der Regel
manchmal extreme sportliche Betätigung		extremes Untergewicht
Verleugnen negativer Gefühle wie Wut, Angst, Trauer		verschiedene körperliche Folgeerscheinungen: Schädigung der Niere, der Zähne, der Speiseröhre
Verleugnen der Krankheit		
Identitäts- /Autonomiekonflikt		

Hintergründe: Essstörungen haben in den letzten Jahren stark zugenommen. Junge Mädchen von 11 bis 12 Jahren können schon eine Anorexie entwickeln, Mädchen mit Ess-Brechsucht oder Heißhungerattacken sind meist etwas älter.

Die Entstehung einer Essstörung lässt sich nicht durch eine Ursache erklären, sondern es muss ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren angenommen werden (multifaktorieller Ansatz).

a) Zugrundeliegende Probleme

- Familie
Essgestörte Mädchen entwickeln oft eine sehr problematische Beziehung zur Mutter, die als zu bestimmend und kontrollierend erlebt wird. Der Vater wird als zu entfernt empfunden, häufig legt er nach Ansicht der Mädchen auf Schlankheit und Leistung großen Wert. Der Familienzusammenhalt ist äußerlich eng; mit Konfliktsituationen kann schwer flexibel umgegangen werden. Die Loslösung der Kinder wird als bedrohlich empfunden. Die Rolle der Mutter wird von den Mädchen für sich abgelehnt, eine notwendige Rollenidentifikation kann daher nicht stattfinden. Diese Merkmale sind in Familien mit essgestörten Mädchen häufig, müssen aber nicht zutreffen.
- soziokulturelle Faktoren
Die Ausbildung von Essstörungen wird sicherlich von dem gesellschaftlich vorherrschenden Schlankheitsideal begünstigt. Immer mehr Mädchen erleben sich im Vergleich zu Idealfiguren als hässlich und dick.
Als zweiter Punkt kommen die immer noch schwer zu vereinbarenden Rollenerwartungen als berufstätige Frau, Mutter, Geliebte und Hausfrau hinzu.
- individuelle Faktoren
Alle persönlichen Probleme und Konflikte können als Auslöser für eine Essstörung in Frage kommen, wenn sie das psychische Gleichgewicht belasten. Dann kann die ge-

ringste Kritik oder abfällige Bemerkung bspw. von Buben die Krankheit auslösen. Es spielen eine Rolle: Überforderung und hoher Erwartungsdruck von Seiten der Familie, Grenzüberschreitungen im sozialen Umfeld (Gewalt, Inzest), nicht artikulierbarer Ärger und Wut, Ängste vor zwischenmenschlichen Kontakten und Sexualität sowie Wunsch nach und Angst vor Autonomie.

- biologische Faktoren
Die Krankheit hat psychische Ursachen – in Studien wurde aber eine gleichzeitige Häufung depressiver Symptome in den Familien nachgewiesen.

b) Verlauf

Aufgrund oben getrennt genannter Faktoren gelingt es den Mädchen nicht, ein stabiles Selbstwertgefühl und eine Identität zu entwickeln. Das Streben nach der Idealfigur und die Gewichtsabnahme erhalten die Funktion, sich Erfolge zu vermitteln und der Umgebung zu zeigen, dass man über sich selbst bestimmt.

Den Beginn der Erkrankung stellt zumeist eine Diät dar. Die Gewichtsabnahme wird als positiv erlebt. Wird das Hungern fortgesetzt, zeigen sich bald die negativen körperlichen Symptome oder Heißhungeranfälle und Erbrechen treten auf. In jedem Fall werden Scham- und Schuldgefühle verstärkt, die wieder die Esskontrollversuche verstärken usw.

c) Kriterien der Essstörungen nach DSM IV:

Anorexia Nervosa

- Gewicht 15 Prozent unter dem zu erwartenden Gewicht
- Ausbleiben der Regelblutung in drei aufeinanderfolgenden Menstruationszyklen
- Körperschemastörung, Verleugnen der Erkrankung

Bulimia Nervosa

- In einem Zeitraum von etwa zwei Stunden wird wesentlich mehr gegessen als die meisten Leute innerhalb einer ver-

gleichbaren Zeitspanne und unter ähnlichen Umständen essen würden.

- Kompensationsverhalten: Erbrechen, Einnahme von Abführmitteln, übermäßiges Sporttreiben, Fasten
- Auftreten der Essanfälle und des Kompensationsverhaltens zweimal pro Woche über eine Zeitspanne von drei Monaten.

Störung mit Essanfällen

- Essanfälle, bei denen schneller und mehr gegessen wird als normalerweise. Zweimal pro Woche über sechs Monate.



2. Rücksprache mit Kolleg/inn/en, Austausch von Wahrnehmungen



3. Überlegungen zur Vorgangsweise

- Gespräch mit dem/der Jugendlichen siehe Hinweise zur Gesprächsführung (Seite 40)
 - behutsame Konfrontation mit der Gewichtsabnahme oder auffälligem Essverhalten
 - Info an die/den Jugendlichen, dass eine ärztliche und therapeutische Behandlung notwendig sei
- Sicherstellung der Information an die Eltern
- **Eine ärztliche Untersuchung oder Besuch einer einschlägigen Beratungsstelle vorschlagen.**
Hinweis: Ärzte/Internisten müssen bei der Untersuchung darüber informiert werden, dass eine Essstörung besteht, weil sie sonst nicht die notwendigen Untersuchungen durchführen können.
- Sie sollten um Rückmeldung bitten, ob und welche Behandlung begonnen wurde oder ob dies nicht nötig war.

10. Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen

Sexueller Missbrauch

... ist eine vorsätzliche und fast immer auf Wiederholung ausgegerichtete Straftat zum Nachteil einer unmündigen Person (siehe: § 206 und § 207 StGB).

... bedeutet, dass ein Erwachsener oder Jugendlicher seine Machtposition, seine körperliche und geistige Überlegenheit, das Vertrauen oder die Abhängigkeit eines Kindes zur Befriedigung seiner eigenen sexuellen Bedürfnisse benutzt; dazu gehört z.B. wenn ein Mann oder eine Frau...

- ein Kind zur eigenen sexuellen Erregung anfasst oder sich von ihm berühren lässt;
- ein Kind zwingt oder überredet, ihn/sie nackt zu betrachten und/oder bei sexuellen Handlungen zuzusehen (z.B. beim Onanieren);
- Kinder für pornografische Zwecke benutzt oder ihnen Pornografie vorführt;
- den Intimbereich eines Mädchens oder Knaben berührt oder das Mädchen/den Knaben zu oralem, vaginalem oder analem Geschlechtsverkehr zwingt.

Fakten zum sexuellen Missbrauch/zur sexuellen Ausbeutung Untersuchungen zeigen:

- Sexueller Missbrauch findet vor allem in der Familie statt.
- Betroffen von sexuellem Missbrauch sind Kinder aller sozialen Schichten und aller Altersgruppen.

- Sexueller Missbrauch wird meist (über 90%) von Männern begangen, die den Kindern gut vertraut sind (Vater, Stiefvater, Bruder, Onkel, Großvater, Cousin).
- Die Täter erschleichen das Vertrauen des Kindes (z.B. durch Aufmerksamkeit/Zuneigung, Geschenke)
- Die Täter nutzen Abhängigkeits-/Vertrauensverhältnisse oder Hilfsbereitschaft aus
- Die Täter verlangen Stillschweigen
- Sexueller Missbrauch entwickelt sich meist langsam und im Verlauf einer längeren Zeitspanne.
- Sexueller Missbrauch ist nicht nur körperliche Misshandlung. Beim Kind oder Jugendlichen entstehen auch starke seelische Beeinträchtigungen. Die Angst, das Gefühl der Verlassenheit und des Ausgeliefertseins, das zerbrochene Vertrauen, Schuld- und Schamgefühle können mitunter das ganze Leben andauern.
- Sexueller Missbrauch beeinträchtigt nicht nur das Leben des betroffenen Kindes, sondern auch die Menschen seines engsten Umfeldes.
- Die Verantwortung für den sexuellen Missbrauch trägt immer der Täter, unabhängig vom Alter und dem Verhalten des Kindes.
- Wenn Kinder über sexuellen Missbrauch sprechen, sagen sie so gut wie immer die Wahrheit. Sie müssen starke Scham- und Schuldgefühle überwinden, ehe sie sich jemandem anvertrauen.

Anhaltspunkte für sexuellen Missbrauch können Auffälligkeiten auf der Ebene des psychischen Erlebens und Befindens, Auffälligkeiten auf der Verhaltensebene und körperliche Auffälligkeiten sein. Die Auffälligkeiten im körperlichen Bereich sind relativ einfach feststellbar, etwa im Rahmen einer ärzt-

lichen Untersuchung. Auffälligkeiten im seelischen Bereich (Verhalten und Erleben) sind dagegen schwieriger einzuschätzen, weil diese auch andere Gründe haben können. Mit anderen Worten, die Anzeichen für sexuellen Missbrauch von Kindern und sind vielfältig und nicht immer eindeutig.

Als mögliche Anhaltspunkte für sexuellen Missbrauch auf Erlebens- und Verhaltensebene können sich finden (kein Anspruch auf Vollständigkeit, keine Reihung nach Auftretenshäufigkeit!):

auf Erlebnisebene
Angst vor körperlicher Berührung
diffuse unerklärliche Ängste
allgemeiner Vertrauensverlust (sich selbst und anderen gegenüber)
Zweifel an eigener Wahrnehmungsfähigkeit
Ohnmachts- und Hilflosigkeitsgefühle
Schuld- und gravierende Schamgefühle
sehr geringes Selbstwertgefühl
Appetitmangel
allgemeine Verwirrung

auf Verhaltensebene
(unerklärlicher) schulischer Leistungsabfall
Auftreten neurotischer Symptome (Bettnässen, Einkoten, Stottern)
frühreifes sexualisiertes Verhalten
regressives Verhalten
Rückzug in sich selbst, Abwendung, Festklammern
offensichtliche Vermeidung, mit einer bestimmten Person allein zu sein
exzessives Nägelkauen/Haarausreißen
Weglaufen von zu Hause/Angst vor dem nach Hause gehen
extremes Onanieren (auch vor anderen)
Klagen über körperliche Schmerzzustände ohne körperliche Ursachen
lügen, stehlen
plötzliche nicht nachvollziehbare Verhaltensänderung trotz gewohntem Umfeld (z.B. aggressives oder unterwürfiges Verhalten)
Essstörungen, Schlafstörungen, Sprachstörungen

WICHTIGER HINWEIS

Die angeführten Auffälligkeiten können Hinweise auf Missbrauchserlebnisse sein, müssen es aber nicht!
Was können/sollen Sie als Pädagogin, als Pädagoge tun, um dem Kind zu helfen?

Vorbemerkung: Wenn man als Lehrerin/Lehrer mit sexuellem Missbrauch bzw. dem Verdacht darauf konfrontiert wird, können sich leicht Gefühle und Gedanken der Überforderung einstellen, die bis zur Handlungsunfähigkeit führen können. Dies ist angesichts dieser bedrückenden Thematik nicht ungewöhnlich. Bedenken Sie jedoch, dass Sie als Lehrerin/Lehrer - und damit als wichtige Vertrauensperson - hilfreich mitwirken können, damit sexueller Missbrauch bei einem Kind beendet wird. Die folgenden Hinweise sind als allgemeiner Leitfaden für das Handeln und weniger als „Kochrezept“ gedacht. Eigene Adaptierungen, die auf die jeweilige Situation Rücksicht nehmen, sind u.U. angebracht.

Betroffenen Kindern hilft es, wenn Sie

- beunruhigende Auffälligkeiten, Signale wahrnehmen (Informationen beobachten und möglichst schriftlich festhalten)
- Andeutungen und Äußerungen ernst nehmen
- Vertrauensbasis zum Kind schaffen, Vorsicht mit Versprechungen dem Kind gegenüber (z.B. Schweigepflicht)
- dem Kind ruhig zuhören, innerlich möglichst Ruhe bewahren

- eigene Gefühle (Schrecken, Mitleid usw.) möglichst nicht in Anwesenheit des Kindes thematisieren, um es nicht zusätzlich zu belasten
- keine überstürzten, voreiligen Schritte setzen (überstürztes Handeln schadet dem Kind)
- nicht die Eltern mit dem Verdacht konfrontieren

Handlungsschema für Lehrer/innen (Leitfaden):

1) Wahrnehmung, Beobachtung beunruhigender Auffälligkeiten

2) Rücksprache mit Kolleg/inn/en, Austausch von Wahrnehmungen/Verdachtsmomenten

- Reflexion der eigenen Rolle; was können/wollen Sie tun; überlegen Sie, mit wem Sie am besten Ihre Wahrnehmungen besprechen können/wollen
- Verdichten oder Entkräften vorhandener Verdachtsmomente (Was spricht für, was gegen das Vorliegen eines sexuellen Missbrauchs).

3) Inanspruchnahme außerschulischer Facheinrichtungen

Sich unbedingt professionelle Hilfe von Expert/inn/en holen, wenn es um konkrete Schritte geht (z.B. sich für erstdiagnostische Klärungshilfe an Schulpsychologie/Beratungslehrer/innen wenden, Jugendamt, Kinderschutzzentrum)

4) Überlegungen zur weiteren Vorgangsweise mit externen Helfern

Ideal wäre, wenn alle Beteiligten in Form von Helferkonferenzen zusammenarbeiten. Wesentliche Aufgaben dieser Helferkonferenzen sind die Problemformulierung („Was ist das Problem?“), die Klärung der Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten („Wer macht was?“), die Zielformulierung und die Entwicklung der Schritte, um das Ziel/die Ziele zu erreichen. Bei der Planung der Handlungsschritte ist es besonders wichtig, dass die verschiedenen Fragen und Handlungsschritte aus der Sicht des Kindes beantwortet und umgesetzt werden. Geplante Handlungsschritte sollten auf mögliche negative Auswirkungen für das Kind überprüft werden, bevor sie zur Umsetzung kommen. Die beteiligten Helfer sollten bei ihrem Tun nie die Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern aus den Augen verlieren, wie schlecht diese auch immer für die Kinder sorgen oder sie behandeln mögen. Diese emotionale Bindung der Kinder an ihre Eltern muss immer angemessene Berücksichtigung von Seiten

der Helfer finden, im Erleben missbrauchter Kinder spielt trotz des ungeheuerlichen Tatbestandes diese emotionale Bindung zu den Eltern eine zentrale Rolle und verschärft die inneren Konflikte des Missbrauchsopfers. Gleichwohl sollte es oberstes Ziel sein, ein fortgesetztes Einwirken der schädigenden Noxe Kindesmissbrauch so rasch wie möglich zu beenden.

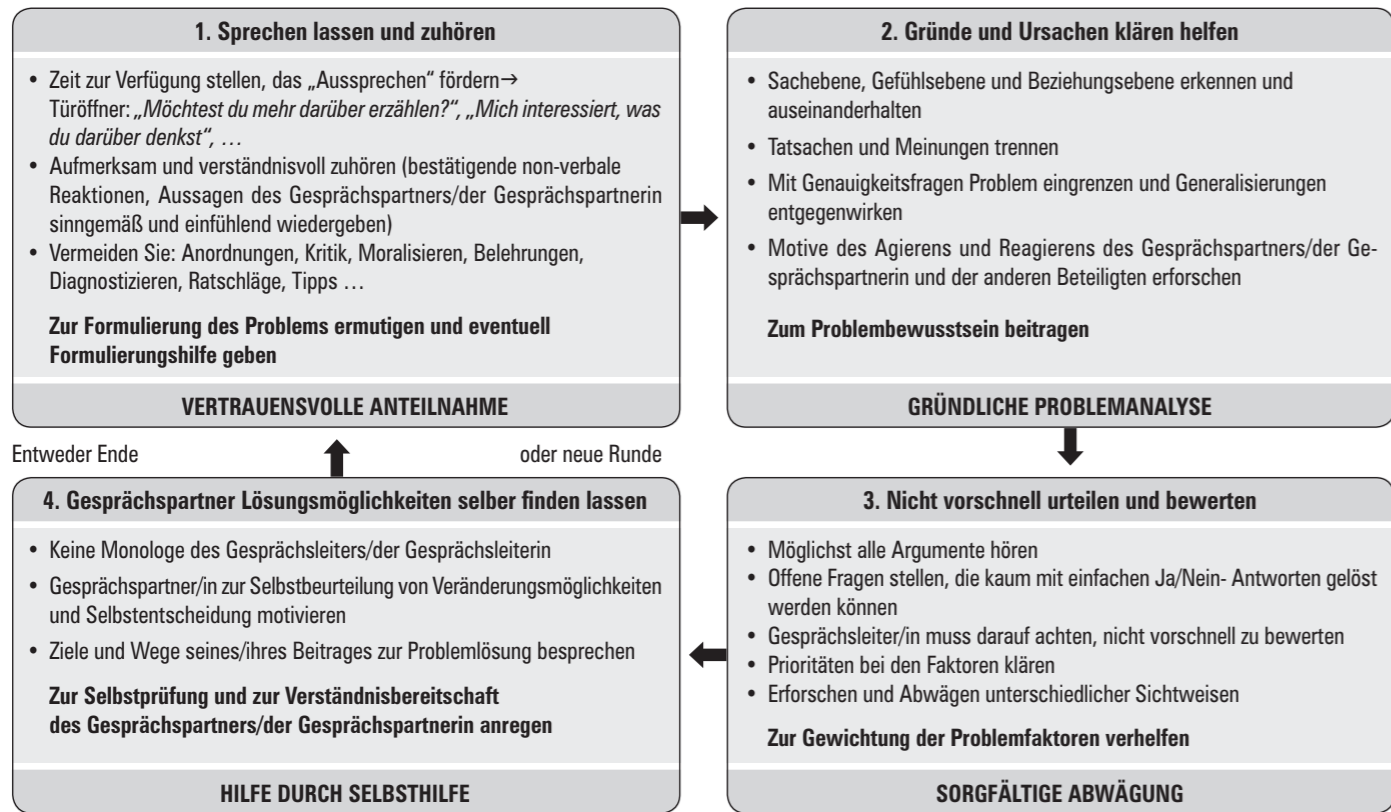
Frage der Anzeigepflicht

Hinsichtlich der Entbindung von der Anzeigepflicht [keine automatische Anzeigepflicht für Lehrer/innen mehr siehe § 84 StPO (Strafprozessordnung)] und vor allem die Information der Rechtsabteilung der Bildungsdirektion zu dieser Thematik, die in allen Schuldirektionen aufliegt. Siehe: <https://www.lsr-stmk.gv.at/de/Documents/Schulpsychologie/Verst%c3%a4ndigungspflichten%20der%20Schule.pdf>

Literaturempfehlung:

Max H. Friedrich: Tatort Kinderseele. Sexueller Missbrauch und die Folgen. Wien: Ueberreuter 1998.
Rosemarie Steinhage: Sexuelle Gewalt. Kinderzeichnungen als Signal. rororo sachbuch Nr. 9158.

11. Wie führe ich ein Beratungs- bzw. Problemklärungs-/Problemlösungsgespräch?



GESPRÄCHSFÜHRUNGSREGELN: VERBOTE – GEBOTE

Was ist verboten?

- Den anderen abwerten
- Moralisieren
- Den anderen nicht ernst nehmen, Ironisieren; Bagatellisieren
- Diagnostizieren, „in Schubladen stecken“, Stigmatisieren
- Unter der „Gürtellinie“ beschimpfen und bedrohen („Betonieren“)

Was ist problematisch?

- Interpretieren (Hintergründe deuten)
- Verallgemeinern
- Vorschnell Ratschläge geben
- Belehren (von oben herab)
- Eigene Erfahrungen in den Vordergrund drängen, von sich selbst reden

Zielführende Gesprächsverhaltensweisen:

- Verständnis signalisieren
- Fragen stellen (aber nicht ausfragen!)
- Informationen geben, wenn erwünscht oder notwendig
- Trost spenden (aber nicht negativ verstärken)
- Gefühle ansprechen
- Optionen für Lösungen erarbeiten

Aktives Zuhören geht auf mitschwingende Emotionen ein:

- Konzentration auf den anderen
- Blickkontakt
- Beobachtung der Körpersprache
- Gesprächsziel des anderen erkennen (Deck- und Kernproblem)
- Ermunterungssignale senden (Kopfnicken, „hm“ ...)
- Zurückhaltende Lenkung (Fragen, Wiederholen, Verstärken, Paraphrasieren usw.)

12. Deradikalisierung und Prävention

Die Radikalisierung, insbesondere der Dschihadismus, von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Schulbereich ist ein aktuelles gesellschaftspolitisches Phänomen. Zur Unterstützung für alle Schulen wurden diesbezügliche Bearbeitungsrichtlinien erstellt.

1) Grundsätzliches

Die Beschäftigung Jugendlicher mit dem Dschihadismus hat unterschiedliche Ursachen

- Medienberichte, Videos und Artikel im Internet, aber auch der familiäre Austausch und die Informationen der jeweiligen Glaubensgemeinschaften zu dieser Thematik führen fast selbstverständlich zur Beschäftigung und Auseinandersetzung mit diesem Phänomen.
- Kontakte zu bereits radikalisierten Gruppen, Ansehen von Gräuelpropagandavideos, Hasstiraden gegenüber Andersdenkenden, Rechtfertigung der brutalsten Gewalt mit religiösen, fundamentalistischen Ideologien usw. sind wesentliche Faktoren, die zur Radikalisierung führen.

- Jugendliche mit einer fehlenden oder nur mangelhaften Identitätsbildung oder solche, die in ihrem Heimatgefühl enturzelt sind und daher ihrer Auslegung nach in einer fremden, oft „falschen“ Gesellschaft leben, leiden oftmals – familiär oder gesellschaftlich begründet – an fehlender persönlicher Bedeutung. Sie sind dadurch leicht verführbar für Ideologien, die ihnen vermeintliche Bedeutung und Macht verleihen.
- In vielen Fällen treten gerade bei Pubertierenden reine Provokationen durch scheinbar mutige Aussagen, wie selbst in den Krieg ziehen zu wollen, Nachstellen von Enthauptungen und Gewaltandrohungen auf. Dabei wird von Jugendlichen durch Auslegung wie: „Es ist nur ein Spiel, eh nur Spaß!“, verharmlost.

2) Handlungsrichtlinien

Präventive Maßnahmen

- Wahrnehmen und Gestalten der altersspezifischen und individuellen Entwicklungsaufgaben in der Schule als Ort der Personwerdung
- Auseinandersetzung mit den demokratischen Grundwerten im Sinne der politischen Bildung
- Projekte zur gewaltfreien Konfliktlösung und Anti-Gewalttrainingsprogramme
- Peer-Modelle

Anlassfall

- Es wird im Anlassfall von der Bearbeitung auf der Religions- und Glaubensebene abgeraten, da dafür ein großes Wissen über Religionen und ihre verschiedenen Erscheinungsformen bzw. Auslegungen notwendig wäre. Sich als Wissende/r zu präsentieren und als Unwissende/r den Klassenraum zu verlassen, stellt einen großen Verlust an Glaubwürdigkeit und Vertrauen der Schüler/innen dem Lehrer/der Lehrerin (oder aber auch anderen Personen) gegenüber dar.

- Es gilt der Grundsatz: „Gewalt ist durch nichts zu legitimieren.“ Daher wird empfohlen, im Bereich der allgemeinen Gewaltprävention zu bleiben und die klare Botschaft zu senden: „Gewalt ist in Österreich und an unseren Schulen absolut kein Kommunikationsmittel und damit als Konfliktlösung abzulehnen.“
- Bei Jugendlichen, die Bereitschaft signalisieren, in den Dschihad zu ziehen, muss Verantwortung den Sicherheitsbehörden übertragen werden (Landesamt für Verfassungsschutz). Der dialogische Prozess im pädagogischen Rahmen sollte jedoch nicht abgebrochen werden. Dabei sind Einzelgespräche zu bevorzugen bzw. möglicherweise bereits begonnene Einzelberatungen fortzusetzen.
- Bei Gewalthandlungen (Aussprechen konkreter Drohungen und Mitnehmen von Waffen in die Schule) sollte wie bei zielgerichteter Gewalt/Amokdrohung allgemein bzw. wie in Krisensituationen gemäß den Checklisten der Notfallmappe vorgegangen werden.

Das Vierphasen-Modell

1. PRÄRADIKALISIERUNG

beschreibt allgemeine Rahmen- und Lebensbedingungen, die eine Person aufgeschlossen für extremistisches Gedankengut machen, unmittelbar bevor der eigentliche Radikalisierungsprozess beginnt.

Hintergrundfaktoren

Lebensbedingungen; Lebenserfahrung; Familiäre Krise; Generationskonflikt; Identitätskrise; Persönliche Krise

führen zu



Kognitiver Öffnung

Diese hängt vor allem mit krisenhaften Erfahrungen (z.B. Identitätskrise ...) zusammen, wobei bisherige Vorstellungen, Weltbilder, Werte und Normen in Frage gestellt werden. Die Öffnung für alternative Erklärungsmuster geschieht.



2. IDENTIFIZIERUNG

Die Person wendet sich langsam von ihrer bisherigen (religiösen) Identität oder ihrem früheren Verhalten ab und identifiziert sich mit radikalen Kreisen und/oder Ansichten. In diesem Zusammenhang werden von der Person aktive ideologische (religiöse) Entscheidungen getroffen. Mit dieser Phase beginnt der eigentliche Radikalisierungsprozess.

Religiöse Suche/Konversion

Ereignisse auf nationaler und internationaler Ebene dienen als Anlass, um ideologisch zu experimentieren. Ersichtlich ist dies oft an der Veränderung des Verhaltens, des Aussehens und des Argumentierens.



3. INDOKTRINIERUNG

Die Person beginnt sich zunehmend abzuschotten und beschränkt ihre Kontakte auf Gleichgesinnte (Gruppenbindung). Infolge ihrer völligen Akzeptanz einer extremistischen Ideologie und Anschauung verfestigt sich die Überzeugung, dass sich die Gesellschaft ändern muss. Die Person ist grundsätzlich bereit entsprechend ihrer Ansichten zu handeln, wobei die Anwendung von Gewalt in Betracht gezogen wird. Reisen ins Ausland beschleunigen den Prozess.

Mögliche Hinweise darauf: Isolation vom säkularen Umfeld; Rückzug aus Moschee; Politisierung des Glaubenssystems durch aktuelles Weltgeschehen



4. MANIFESTATION

Diese Phase der Manifestation zeichnet sich durch die klare persönliche Bereitschaft des Betroffenen aus, selbst zu handeln. Die individuelle Pflicht der Teilnahme am Jihad wird akzeptiert, um im Sinne der extremistischen Ideologie den Feind zu bekämpfen und die Gesellschaft neu zu gestalten.

13. Kontakte

Bildungsdirektion für Steiermark Abteilung Schulpsychologie & Schulärztlicher Dienst

Abteilungsleiter

HR Dr. Josef Zollneritsch

Körblergasse 23, 8011 Graz

E-Mail: josef.zollneritsch@bildung-stmk.gv.at

Sekretariat

Telefon: 05/0248 345 450

E-Mail: schulpsychologie@bildung-stmk.gv.at

Website

<https://www.bildung-stmk.gv.at/schulpsychologie>



HOTLINE
für schulische Krisen
0664 80 345 55 665



Dr. J. Zollneritsch | 0664 80 345 55 199

Schulpsychologische Beratungsstellen

Beratungsstelle Steirischer Zentralraum

Körblergasse 25, 8011 Graz

Sitz: Graz

Tel.: 05/0248-345 660/661

Weiterer Standort: Voitsberg

Tel.: 05/0248-345 661

Beratungsstelle Obersteiermark Ost

Sitz: Bruck/Mur

Tel.: 05/0248-345 668

Beratungsraum Knittelfeld

Tel.: 05/0248-345 668

Beratungsstelle Obersteiermark West

Sitz: Judenburg

Tel.: 05/0248-345 679

Beratungsraum Murau

Tel.: 05/0248-345 679

Beratungsstelle Liezen

Sitz: Liezen

Tel.: 05/0248-345 686

Beratungsstelle Oststeiermark

Sitz: Hartberg

Tel.: 05/0248-345 690

Weiterer Standort: Weiz

Tel.: 05/0248-345 677

Beratungsstelle Südoststeiermark

Sitz: Feldbach

Tel.: 05/0248-345 676

Beratungsstelle Südweststeiermark

Sitz: Leibnitz

Tel.: 05/0248-345 681

Weiterer Standort: Deutschlandsberg

Tel.: 05/0248-345 671

